



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

Buchtipps des Monats April 2016

© Hartmut Fanger www.schreibfertig.com

„... IN WERTHERS LÜCKE“ - EINE HOMMAGE AN DIE GROßELTERN

Joachim Meyerhoff: *Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke.* Kiepenheuer & Witsch, Köln 2015

Es gibt nicht viele Autoren, die nach einem Bestseller mit ihrem Folgebild die Erwartungen der Leserschaft erfüllen. Joachim Meyerhoff ist dies sehr wohl gelungen. Mit „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ setzt er sein Erfolgsprogramm mit denselben Mitteln wie schon in „Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war“ fort. Anrührend und heiter, mit seiner eigentümlich überbordenden, dabei immer warmherzigen Tragikomik, schildert der Ich-Erzähler diesmal den dreieinhalbjährigen Aufenthalt bei den geliebten Großeltern in München während der Ausbildung an der Schauspielschule.

Allein der Anfang, wenn von den bemerkenswerten „Fünf Etappen“ eines Tages der Großeltern erzählt wird, regt zum Lachen an. So beginnt der Morgen beschwingt mit Champagner, zum Mittagessen wiederum wird Weißwein getrunken, der Abend wird mit einem Whisky eingeläutet, während es zum Abendessen Rotwein gibt und die Nacht mit einem Glas Cointreau beschlossen wird. Nicht ganz spurlos geht dies an einem ungeübten Trinker, wie dem zwanzigjährigen Ich-Erzähler, vorüber. Und nicht selten wacht er so manche Nacht ‚rotweinverwirrt‘ auf und ‚hört seinen Puls im dauerngeblähten Kopfkissen klopfen‘.

Doch es sind nicht nur diese Tagesabläufe, die das Ganze so lesenswert machen. Es ist vornehmlich der liebevolle Blick auf die Figuren der Großeltern, starke, von Eigensinn geprägte Charaktere, die Meyerhoff sympathisch, lebensnah und vor allem plastisch in Erscheinung treten lässt. So zum Beispiel, wenn die Räume stets erfüllt sind von dem Duft des ‚Shalimar-Parfüms‘ der Großmutter, Letztere ‚immer wieder auswendig ihre Lieblingsdichter, wie Paul Celan, Nelly Sachs und Matthias Claudius rezitiert‘ oder bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit einem herzhaften „Mooahhhh“ ihre Überraschung und Freude zum Ausdruck bringt. Von den seitens der Grande Dame bevorzugten „Menthol-Dunhill-Zigaretten“ und der ausgewählt eleganten Kleidung ganz zu schweigen.

Der Großvater steht dem in nichts nach. Zum Beispiel, wenn er mit Vorliebe ‚Meisen mit Pinienkernen aus dem Feinkostladen füttert‘. ‚Generalstabsmäßig‘ plant er jedes Mal die zahlreichen Wanderausflüge, indem er einen Tag zuvor schon auf Landkarten mit ‚Maßstabrädchen‘ und ‚Kompass‘ die Route absteckt, sich dazu

Notizen macht. Oder wenn er immer viel Luft benötigt, da er seit dem Krieg nur noch einen Lungenflügel besitzt.

Über die so originellen wie zu Herzen gehenden Episoden mit den Großeltern hinaus sind es des Weiteren die Geschichten aus dem Alltag des Ich-Erzählers in der Schauspielschule, die den Leser in den Bann ziehen. Spannend liest sich bereits, wie die Aufnahmeprüfung vonstatten geht. Als einer unter Hunderten wird der Ich-Erzähler mit der Darbietung einer Szene aus Büchners „Danton“ zu dessen eigener Überraschung genommen. Und es war wohl die Erinnerung an den Tod seines Bruders im Zuge der Zeile „Doch hätte ich anders sterben mögen, so ganz mühelos, so wie ein Stern fällt...“, die den Ausschlag dazu gab. Eine Antizipation dessen, was am Ende des Buches noch einmal zur Sprache kommt, wenn erst der Vater, dann der Großvater und schließlich ‚vier Monate darauf‘ die Großmutter stirbt.

Ob auf der Bühne, ob im Leben: die Omnipräsenz des Todes scheint allgegenwärtig. Doch Meyerhoff bringt das Kunststück fertig, auch ihm die heiteren Momente abzugewinnen. Davon zeugt nicht zuletzt der Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ entlehnte Titel „Ach diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“. Mit seinem Sinn für Witz und Aberwitz schildert Meyerhoff, wie er sich ‚über zweihundertvierzig Mal als Werther erschossen hatte‘ und wie unterschiedlich das Publikum darauf reagierte. So sei es zum Beispiel ‚in Schulen viel schlimmer gewesen, sich zu erschießen, wo die Schüler darüber gelacht und „endlich“ gerufen hätten, als etwa im Theater‘.

Mit der Aufnahme an der Schauspielschule beginnt zugleich ein Stück Leidensgeschichte des Ich-Erzählers. Es sieht von Beginn an bis zum Schluss nicht unbedingt danach aus, dass der Beruf der Richtige, die gesamte vielseitige Ausbildung Erfolg versprechend ist. Selbst als er besagte Rolle als Werther bekommt, fühlt sich der Ich-Erzähler darin nicht gerade bestätigt. Ebenso wenig wie es ihm gelingt, eine Beziehung zwischen ihm und einer der begehrten Schauspielkolleginnen zu knüpfen. Entschädigend sind hingegen die Begegnungen mit dem Filmteam und mit Horst Tappert, wo es wiederum nicht an komischen Momenten mangelt.

Ich kann Ihnen dieses Buch mit seinen außerordentlichen Perspektiven auf das Leben und zugleich den Tod nur empfehlen.

Aber lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Siehe hierzu auch meinen Buchtipp vom Juni des Jahres 2014 „Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war“ im unseren Archiv.

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Verlag Kiepenheuer & Witsch!